Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2000)
Heft: 3

Artikel: Das Münster zu Basel
Autor: Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843159

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Münster zu Basel

Seit Jahrhunderten prägt das aus rotem Sandstein gebaute Münster mit seinen beiden gotischen Türmen das Stadtbild. Hoch über dem Rheinufer, auf einer aufgeschütteten und von einer monumentalen Mauer gestützten Terrasse (Pfalz) thront es über Basel. So, als könnte ihm nichts etwas anhaben – gebaut für alle Ewigkeit. Der Eindruck täuscht, liegt doch eine äusserst wechselvolle, von Zerstörung und Wiederaufbau geprägte Geschichte hinter dieser Kathedrale.

Als Bischof Alfonso von Burgos 1431 am Basler Konzil teilnahm, war er von den Türmen des Basler Münsters derart beeindruckt, dass er nach seiner Heimkehr beschloss, seine eigene Kathedrale im fernen Kastilien mit einer Turmfassade abzuschliessen. Aber was macht denn die Einmaligkeit dieses Münsters aus? Die Zweitürmigkeit? Den eben nach dem Entwurf des grossen Ulrich von Ensingen vollendeten Georgsturm? Das überschaubare Mass? In der Tat: mit grösseren und kleineren Unterbrechungen wurde über Jahrhunderte am Basler Münster gebaut, beginnend in karolingischen Zeiten, über die Romantik bis hin zur Spätgotik. Daneben haben auch manch äussere Umstände am Münster «gewirkt», so die grossen Brände im Mittelalter, das Erdbeben von 1356 und schliesslich der Bildersturm von 1529. Die Frage stellt sich, ob die unverwechselbare Gestalt des Münsters eher zufällig entstanden oder nicht vielmehr Ausdruck – man ist versucht zu sagen – eines typisch baslerischen Geistes ist.

Die Anfänge

Man weiss, dass der Münsterhügel und auch die Stelle des Münsters seit dem 1. Jahrhundert vor Christus besiedelt ist. Ein römisches Gebäude hielt die gleiche Richtung wie die späteren Kirchen; zeitweise durchquerte ein Strassenzug in der Verbindung der Rittergasse und der Augustinergasse das Areal. Aus den Anfängen des Basler Bistums erfahren wir nur zufällige, aber sehr frühe Nachrichten. 346 nahm ein Bischof «Iustinanius Rauricorum» an der Kirchensynode von Köln teil. Aus dem Beiwort «Rauricorum» kann man schliessen, dass das Land der Rauriker eine einzige Diözese bildete. Wo der Bischof residierte, erfahren wir nicht, wohl am ehesten aber im Hauptort, also in Kaiseraugst. Um 360 muss der spätere Kaiser Julian den Raurikern zu Hilfe eilen, weil ihr Gebiet immer wieder Raubzügen der Alamannen ausgesetzt war.

Erst mit der Verlegung ihres Hauptortes auf den besser geschützten Sporn an der Birsigmündung entstand auf dem Münsterhügel ein städtischer Siedlungskern. Basel als neuer Hauptort drängte sich gewissermassen auch als Bischofssitz auf. Spuren einer spätrömischen Kathedrale sind allerdings nie gefunden worden. An der Stelle des heutigen Münsters gibt es zwar mehrere Schichten römischer Besiedlung, ein Kirchenbau ist aber darunter nicht zu finden.

Das Haito-Münster

Der erste Basler Bischof, von dem wir mehr als nur den Namen kennen, hiess Haito (763–836). Seinen Ruhm verkündete ein schreibge-

Die Münsterbauhütte

«Hütte» nannte man im 13. und 14. Jahrhundert die Dachorganisation, die den Münsterbau durchführte. Ihr standen Bauherren vor, die zwar formal dem Bischof Red und Antwort stehen mussten, letztendlich aber die Ausgestaltung des Münsters und die am Kirchenbau beschäftigten Bauhandwerker bestimmten.

Der Bau und Unterhalt des Münsters wurde in erster Linie aus dem Vermögen «Fabrikgut» (Anteil des Kirchenzehnten, Immobilien, Geld- und Sachwert) finanziert. Die Vermögens- und Güterverwaltung der Münsterfabrik wurde einem Fabrik- oder Baumeister übertragen, der aus der Reihe der Domkapläne gewählt wurde.

Das Fabrikgut reichte meistens nicht für die vollumfängliche Baufinanzierung aus. Deshalb musste man zur finanziellen Hilfe die Gemeindemitglieder heranziehen. Der Bischof gab der Fabrik die Erlaubnis, an bestimmten Tagen Beisteuern und Almosen zu sammeln.

wandter Mitbruder im blühenden Kloster Reichenau. Kaum zu glauben, dass dieser aussergewöhnliche Mann Abt von Reichenau, Bischof zu Basel und gleichzeitig Berater von Kaiser Karl dem Grossen war, ein Amt, welches ihn mehrere Male ins ferne Konstantinopel führte – ein wahrlich beschwerliches und gefährliches Unterfangen! Ausgrabungen im Basler Münster um 1975 haben zudem weitere, bisher völlig unbekannte und einmalige Erkenntnisse über Haitos Schaffen geliefert! Die alte Frage nach einem Vorgängerbau des Heinrichsmünsters fand endlich eine Antwort: zu Beginn des 9. Jahrhunderts wurde auf dem Münsterplatz ein prächtiges Gotteshaus errichtet, und der Bauherr hiess – Bischof Haito. Der Grundriss bestand vermutlich aus einem Saal, an dessen Längsseite Nebenräume anschlossen. Ein Treppenabgang deutet darauf hin, dass der Chor erhöht über einer Krypta lag. Zwei Rundtürme flankierten die Westseite. In der Zeit des baueifrigen Bischofs Haito mag auch die Kapelle errichtet worden sein, deren Fundamente hinter dem heutigen Münster ausgegraben wurden. Hier sind die ältesten sichtbaren Mauerreste der Basler Bischofskirche zu finden.

Wichardmünster

Dem Ungarnsturm fielen sowohl das Haitomünster als auch der Bischofspalast zum Opfer. Bedingt durch die Zerstörung beider Gebäude, errichtete Wichard, der erste Bischof nach den bis 932 andauernden Ungarneinfällen, das neue Münster am Südende des Münsterplatzes. Es bestand aus einem 13 m breiten Saal ohne Querhaus. Der Chor erhob sich über einer Hallenkrypta, welche die Zeiten bis zum Erdbeben von 1356 überdauern konnte. Zwei mächtige Rundtürme schlossen die über die Rittergasse hinaus vorgeschobene Westfassade ab.

Das Adalbero- oder Heinrichsmünster

Der Cluniazensermönch Radulfus Glaber (der Kahle) berichtet in den Historiae sui temporis über Ereignisse aus dem Zeitraum zwischen 900 und 1045. So seien in aller Welt, aber vor allem in Italien und Gallien, die Kirchen erneuert worden, obgleich es doch die meisten kaum nötig gehabt hätten. Jede Christengemeinde wollte ein würdigeres Gotteshaus haben als ihre Nachbarn.

Und wie stand es mit Basel? Der für das Jahr 1000 vorausgesagte und mit Bangen erwartete Weltuntergang blieb aus. Im Gegenteil: Die Stadt erfuhr einen Bevölkerungsschub und der wirtschaftliche Aufschwung hatte zur Folge, dass der Bischof weitere Domherren ernannte. Um den Domklerus in der Kirche unterzubringen, sah sich Bischof Adalbero (999–1024) gezwungen, nach so kurzer Zeit einen Neubau des Münsters – vor allem eine Vergrösserung des Chors – in Angriff zu nehmen. In seinem Ansinnen bestärkt wurde er durch Heinrich II., der die Stadt Basel zusammen mit dem Burgund von seinem kinderlosen Onkel Rudolf geerbt hatte. Um seinen Erbansprüchen Nachdruck zu verschaffen,

Bischof Adalbero

machte er sich an den Rhein auf und zog 1006 in Basel ein. Der Kirche aus Staatsinteresse und Frömmigkeit ergeben, war Heinrich II. zeitlebens bemüht, ihre Macht, häufig auf Kosten der weltlichen Herren, zu heben und zu stärken.

Adalbero nahm sein Bauvorhaben «radikal» in Angriff, ist doch das Heinrichsmünster ein Neubau. Sein Vorgänger wurde vollständig abgebrochen und das neue Münster ge-

Der Flüsterbogen – ein Kuriosum

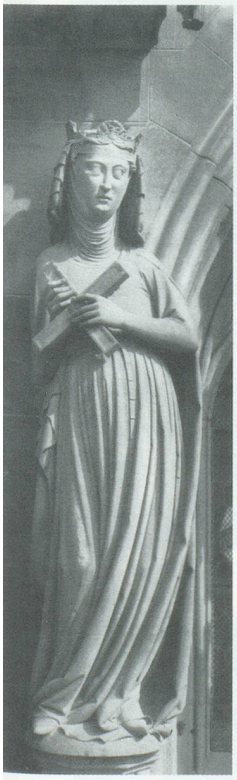
In London in der St. Paul's Cathedral gibt es die weltberühmte «Whispering Gallery», eine riesige Kuppel, in der man gegen die Wand flüstern kann und die Worte auf der gegenüberliegenden Seite hört. Was London recht ist, ist Basel billig.
In Basel haben wir den Flüsterbogen. Zugegeben: er ist zwar etwas kleiner und nicht so berühmt, fasziniert aber immer wieder – und dies nicht nur Kinder. Wenn Sie beim Portal des Georgturms dem Bogen entlang gegen die Wand flüstern, geht der Ton nach oben und kommt auf der anderen Seite wieder herunter, so dass das Flüstern dort zu hören ist.

Viel Spass beim Flüstern!

schickt auf die alten Fundamente gebaut. Am 11. Oktober 1019 nahm Heinrich selbst mit seiner Gemahlin Kunigunde an der Weihe der Kathedrale durch Bischof Adalbero teil.

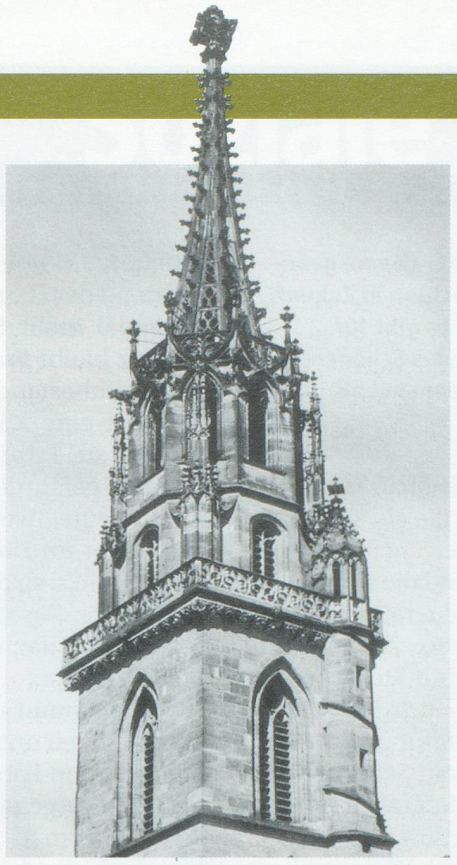
Das Buchardmünster

Im Jahr 1094 vermerkt ein anonymer Chronist, dass «im Basler Münster ein Blitz den Balken zerstörte, auf dem das Kreuz stand». Das Feuer zerstörte den gesamten Dachstuhl, so dass sich Bischof Buchard von Vinelz (1072–1107) entschloss, einen Neubau zu errichten – derselbe Buchard liess übrigens die erste Stadtmauer von Basel errichten und war Gründer des Klosters zu St. Alban. Noch heute macht dieser Bau den Hauptteil unseres Münsters aus, wobei Buchard dank der erhalten gebliebenen Bausubstanz den Grundriss des Vorgängerbaus übernehmen konnte. Da der Boden des Buchardmünsters über denjenigen des Heinrichsmünsters zu liegen kam, hat ein Drachentondo (siehe Akzént-Titelseite), das kurz vor der Brandkatastrophe in den Boden eingraviert worden war, die Zeiten beinahe unversehrt überdauert. Es zeigt ein Medaillon mit schwarzroter Ritzzeichnung eines Drachen, über den gemäss Psalm 91 der Gottesfürchtige unversehrt hinwegzuschreiten vermag.



Kunigunde ...

und Heinrich



Martinsturm mit Kreuzblume

Bald nach der Vollendung des Neubaus wurde die Westfassade – vielleicht wegen eines Brandes im Jahr 1258 – abgeändert, eine neue Vorhalle und die beiden untersten Geschosse des Martinsturms errichtet. Auch an den Seitenschiffen wurde seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut: man fügte auf Wunsch von einzelnen Domherren und Bischöfen Privatkapellen an, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts miteinander verbunden wurden. Die Kapellen bilden seither die äussersten Seitenschiffe des Münsters.

Das verheerende Erdbeben von 1356 zerstörte die fünf Türme, Teile des Chors und des Querhauses sowie der Krypten. Tausende von Händen begannen sich nun zu regen, ja sogar von auswärts kam man der Stadt zu Hilfe. Der Bischof Johann Senn von Münsingen war vor allem bemüht, seine Kathedrale, an deren Querschiff heute noch verschobene Quadern vom Erdbeben erzählen, wieder gebührend herzustellen. Dank seiner Tatktaft und derjenigen des Baumeisters Johannes Gmünd, einem Mitglied der berühmten, in Prag und ganz Süddeutschland tätigen Baumeisterfamilie Parler, wurde das Münster in wenigen Jahrzehnten in gotischer Bauform wieder aufgebaut. Einzig die beiden Fassadentürme blieben unvollendet. Es sollte noch 86 Jahre dauern, bis am 23. Juli 1500 der Bau des Münsters mit dem Aufsetzen der obersten Kreuzblume am Martinsturm die krönende Vollendung fand.

Sabine Währen

Verwendete Literatur

Heman Peter (Hrsg.), Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte, Verlag Peter Heman, Basel 1986

Maurer-Kuhn François, Das Münster von Basel, Schweizerischer Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Ochsner Christine, Die Münsterbauhütte, Reihe Basler Münster, Basel 2000

Spicher Eduard, Geschichte des Basler Münsters, Zum 500. Jahr nach der Vollendung, Basel 1999

Schwinn Schürmann Dorothea, Das Basler Münster, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2000

Teuteberg René, Basler Geschichte, Christoph Merian Verlag, Basel 1986

Die Kreuzgänge

Nicht nur Klöster, sondern auch Bischofskirchen mit zugehörigem Stift hatten einen Kreuzgang. Das Basler Münster besitzt zwei Kreuzgänge, die durch eine geräumige Halle voneinander getrennt sind. Die Kreuzgänge verbinden das Münster mit dem Bischofshof. Im Mittelalter hatte der Kreuzgangbereich – abgesehen von seinem «verbindenden» Zweck – verschiedene Funktionen: Er war vor allem Sakralbereich mit zahlreichen Altären, an denen bei Prozessionen oder Messen gebetet und gesungen wurde. Er diente ausserdem als Grabstätte für die Domherren und bot Raum zur Abwicklung von Rechtsgeschäften. Hier im Kreuzgang wurden aber auch die Schüler der alten Lateinschule unterrichtet, der Schule, die später «auf Burg» übersiedeln sollte.
Nach der Reformation wurden im Kreuzgang nur noch Mitglieder bedeutender Basler Familien bestattet. Nachdem in Basel neue Friedhöfe angelegt worden waren, wurden im Kreuzgang nach 1861 keine Bestattungen mehr vorgenommen.